

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Arnold.
Für die Inserate verantwortlich:
Walter Kraus.
Beide in Aue i. Erzgeb.

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: **Illustriertes Sonntagsblatt.**

Druck und Verlag:
Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft
m. b. H.
in Aue i. Erzgeb.

Spezialdruck der Redak. mit Ausnahme der Sonntags nachmittags von 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: **Tageblatt Aue.** — Fernsprecher
für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgebolt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgebolt vierteljährlich 1,50 Mk. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1,32 Mk. — Einzelne Nummer 10 Pfg. — Deutscher Postzeitungs-Katalog. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Annahme von Anzeigen bis spätestens 9 1/2 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.
Inserentionspreis: Die nebengelegte Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Zur Entlastung des Reichsgerichts sind vom Präsidium des Reichsgerichts elf Hilfsrichter ernannt worden.

Das Luftschiff *Parseval IV* flog Mittwoch früh 4 Uhr in Dresden zur Rückfahrt nach Bitterfeld auf, wo es, nach einer Zwischenlandung bei Dahlen, um 1/12 Uhr glatt landete.

Bei einer kirchlichen Feier in Sand Rürzte infolge Überlastung ein einstufiger Hausballon an, auf dem sich 20 Personen befanden, die sämtlich verletzt wurden, zwei davon Lebensgefährlich.

Der russische Minister hat beschlossen, Finnland in einen russischen Militärbezirk zu verwandeln, an dessen Spitze ein russischer General gestellt wird.

Der russisch-japanische Vertrag hat in Japan große Mißbilligung hervorgerufen.

Die kleine Stadt Gumesch-Kleintepe an der Küste des Kaspiischen Meeres wurde von russischen Kriegsschiffen bombardiert. Die ganze Stadt soll zerstört worden sein.

Wahrscheinliche Witterung am 15. Juli: Schwacher Nordwestwind, veränderlich, warm, trocken, Gewitterneigung.

Politische Brunnenvergiftung.

Die Kieler Neuesten Nachrichten melden aus Berlin: Deutschland ermächtigte den Botschafter in Washington, den Originaltext des deutschen Kaiserbriefes an den Präsidenten Madrid der Regierung der Vereinigten Staaten zur Kenntnis zu bringen.

Es ist nicht das erste Mal, daß in London eine Mine aufplatzt, in der Absicht, die verhassten Deutschen zu schädigen. In den letzten Jahren ist dies allerdings seltener geworden, weil unter der liberalen Regierung — freilich ohne Zutun jener Elemente — eine Besserung der Beziehungen zwischen England und Deutschland zu verzeichnen war. Immerhin aber hat man trotz alledem zeitweilig versucht, eine erneute Trübung herbeizuführen, wobei man in der Wahl der Mittel, nach englischer Manier, oft recht stupidos verfuhr. Der Thronwechsel in England scheint jenen Leuten eine günstige Gelegenheit geboten zu haben, er aufs neue zu versuchen, und diesmal glaubte man es ganz besonders sein eingeschädelt zu haben. Eine absolut harmlose Sache benutzte man zu einer enormen Aufschaukung, indem man in der bekannten Art und Weise Wahres und Falsches mischte und eine neue Affäre zu konstruieren versuchte. In Erinnerung an den Brief des Kaiser Wilhelms an Lord Tweedmouth, der vor zwei Jahren so enormes Aufsehen erregt und auch in Deutschland schwere innerpolitische Folgen heraufbeschwor, trat man mit einem neuen Kaiserbrief hervor, in der Hoffnung, damit abermals eine böse Saat auszustreuen. Ein offizielles Staats Schreiben mußte dazu herhalten, als ein persönlicher Akt Kaiser Wilhelms angegeben zu werden, um Deutschland bei den Amerikanern zu verächtigen. Man fabelte, wie gemeldet, von einem Handschreiben des Kaisers an den Präsidenten von Nicaragua — ausgerechnet! — und malte bei dieser Gelegenheit das Gespenst einer deutschen Invasion in die amerikanischen Gewässer an die Wand.

Man hat damit zunächst Glück gehabt. Die sofort in alle Welt getriebene Sensationsnachricht verfehlte ihre Wirkung nicht, und in Nordamerika zeigte man sich von dem Vorfall nicht gerade angenehm berührt. Blühen haben zum Glück aber kurze Weile und es ging diesmal sehr schnell, den wahren Sachverhalt aufzuklären und zu zeigen, wie man englischerseits aus einer Wölke einen Elefanten gemacht hatte. Es handelte sich lediglich um einen reinen Fälschungsschickel beim Amtsantritt des Präsidenten von Nicaragua, wobei man auch nicht ein Tipfelchen von den bei dergleichen Gelegenheiten in der Diplomatie üblichen Formen abgewichen ist. Um die Sache noch schmackhafter zu gestalten, hat man englischerseits noch hinzugefügt, daß Deutschland eine Kohlenstation in den englischen Gewässern

anstrebe, ein Mädchen, das man nach längerer Zeit wieder einmal aus der Kumpellammer hervorgeholt hatte, in der Hoffnung, daß es vielleicht doch hasten würde. Man verfährt ja bekanntlich jenseits des Kanals mit besonderer Vorliebe nach dem Grundsatze, daß man ruhig verleumden könne, da doch immer etwas hängen bliebe.

Daß man englischerseits versucht, die Beziehungen zwischen Deutschland und Nordamerika zu trüben, hat seinen guten Grund. In Nordamerika ist in den letzten Jahren ersichtlich ein Umschwung in der Stimmung gegenüber Deutschland eingetreten, der in diesem Jahre auch seinen Ausdruck auf wirtschaftlichem Gebiete fand. Nichts aber geht den geschäftstüchtigen Engländern mehr an die Nieren, als wenn sie sehen, daß dem deutschen Konkurrenten die Wege geebnet werden, und so griff man denn jetzt eine passende Gelegenheit beim Schopfe, um so in den Vereinigten Staaten eine Mißstimmung hervorzurufen, die möglicherweise auch auf wirtschaftlichem Gebiete Folgen zeitigen würde. Zum Glück war es möglich, die englischen Karten sehr schnell aufzuboden, um einer übeln Wirkung vorzubeugen und zu verhindern, daß eine derartige politische Brunnenvergiftung schwere Schäden mit sich bringt.

Der Untergang der Erbslöß.

Das Jahr 1910 ist kein glückliches für die deutsche Luftschiffahrt; es hat schon viele schwere Opfer an Menschen und Ballons gefordert. Und gestern ist, wie schon gemeldet, unweit Barchfeld der Lenkballon *Erbslöß* der Rheinischen Motor-Luftschiffahrt-Gesellschaft völlig vernichtet worden, wobei fünf bewährte Luftschiffer einen jähen, entsetzlichen Tod fanden. Aus einer Höhe von Hunderten von Metern stürzte *Erbslöß*, der deutsche Sieger des amerikanischen Gordon-Bennett-Kennens, stürzt die Luftschiffer Telle, Krauß, Höpp, Spids permalmt zur Erde. Ein wirbliches Geschick, türkischer Rebel brachten den tapferen deutschen Männern den Tod.

Der Ballon stieg kurz vor 10 Uhr auf und ist nach halbstündiger Fahrt aus bisher noch nicht aufgeklärter Weise in einer Höhe von 500 Metern über Barchfeld explodiert. Man vermutet über die Ursache folgendes: Der Ballon war vor dem Aufstieg sehr stark angefüllt. Infolge Überdrucks, der sich durch den verhältnismäßig großen Höhenunterschied erklären läßt, ist die Ballonhülle zerrissen. Die Luftschiffer haben anscheinend das Ventil nicht rechtzeitig gezogen. Ob es ihnen durch Nichtfunktionieren der Ventiltaste nicht gelungen ist, oder ob ein Versehen vorliegt, wird wohl nie aufgeklärt werden können. Die Reihbahn des Ballons war ebenfalls nicht ausgefüllt. Eine Motorexplosion scheint vollständig ausgeschlossen. Im Momente der Katastrophe war das Luftschiff in dichten Nebel gehüllt, es sauste wie ein Pfeil zu Boden. Der Aufschlag auf den Boden war fürchterlich, die Glieder der Luftschiffer waren zertrümmert, die Schädeldecken zertrümmert, die Gondel hatte sich tief in den Boden eingeschoben. In der Unfallstelle erschienen sofort Feuerwehren zur Hilfeleistung, sie konnten jedoch nur noch die Leichen der Verunglückten bergen. Die Leichen werden vorwiegend in die Heimat der Toten übergeführt werden. An eine Wiederherstellung des Ballons ist nicht zu denken. Eine Gerichtskommission hat sich nach der Unfallstelle, an der Hunderte von Menschen weilen, begeben. Von anderer Seite wird dazu noch telegraphiert: Die Hülle des Luftballons *Erbslöß* war in ihrem Hinterteil noch mit Gas gefüllt, während der Vorderteil aufgerissen war. Die Ursache wird wohl schwerlich mit Sicherheit festgestellt werden können, weil wegen des dichten Nebels die Beobachtung vom Boden aus unmöglich war und die Zeugen tot sind.

Der Lenkballon *Erbslöß*

Der Rheinische Motor-Luftschiff-Gesellschaft ist schon immer ein Unglücksballon gewesen. Als er am 12. Dezember v. J., am Jahrestage der Gründung der Gesellschaft, gekauft worden war, unternahm man mit dem Luftschiff die erste größere Fahrt, die schon tragisch endete. Während der Fahrt stellte sich ein Motordefekt ein, der das Luftschiff zu einer Zwischenlandung bei Reusrath zwang. Das Luftschiff wurde auf freiem Felde verankert und erst am folgenden Tage trat man die Rückreise nach Leichlingen an. Aber man sollte nicht soweit kommen, denn durch einen plötzlich hereinbrechenden Sturm wurde das Luftschiff zur Landung zwischen Rewerl und M. Gladbach gezwungen. Hier wurde der Sturm aber noch heftiger, und es ereignete sich jene bekannte Katastrophe, bei der das Luftschiff platzte und seine Hülle von dem Sturm 200 Kilometer weit fortgeführt wurde.

Wie eine Ironie des Schicksals mutet es an, wenn die *Zeit.* in der Ausgabe, die gerade zur Stunde der Katastrophe erschien, schreibt: Die Rheinisch-Westfälische Motorluftschiff-Gesellschaft will, nachdem sie mit dem Luftschiff *Erbslöß* am Sonntag

erfolgreiche Aufstiege gemacht hat, in den nächsten Tagen Wasserfahrten für die Mitglieder der Gesellschaft ausführen. Der Preis beträgt für die Person 100 Mark. Am Luftschiff wurden einige Änderungen vorgenommen. Zum Betriebe des Ballonnetts wurde ein kleiner einzylinderiger Motor eingebaut. Die Ballonhülle wurde vergrößert, so daß der Ballon jetzt 3200 cbm Inhalt hatte und das Luftschiff sechs Personen tragen kann.

Ueber die Ursache der Katastrophe

Ist sich die Luftschiffahrtsgesellschaft, wie der Berl. *Vol.-Anz.* erzählt, noch nicht klar, und es dürfte wohl auch kaum jemals Gewißheit zu verschaffen sein. Man neigt zu der Annahme, daß die Bestrahlung durch die Sonne, nachdem das Luftschiff eine dichte Nebelschicht durchflogen hatte, so plötzlich und intensiv wirkte, daß die Ventile angefüllt des Gegenstands des Gases versagten und auf diese Weise das Unglück entstand. Meldungen aus Leichlingen über die Katastrophe des Ballons *Erbslöß* zufolge wird von Leuten, die Zeuge des entsetzlichen Vorganges waren, erklärt, daß augenscheinlich die Gondel zu sehr belastet war, so daß sie einbrach. Der Ballon selbst führte beim Absturz noch ziemlich viel Gas bei sich. Einer der Abgestürzten seufzte noch, als Leute an die Trümmer des Ballons herantraten, gab aber bald darauf seinen Geist auf. Wie die Luftschiffahrtsgesellschaft in Leichlingen mitteilt, ist das Unglück dadurch entstanden, daß ein großer Riß in der Ballonhülle entstand, wodurch der Ballon jäh aus ziemlicher Höhe auf die Erde hinabschoß. Die Leichen der Verunglückten wurden sofort in die Leichlinger Ballonhalle geschafft, wo sich beim Eintreffen der Verwandten der Getöbeten herzzerreißende Szenen abspielten.

Der Anblick der Unfallstelle

Ist grauenerregend. Drähte, Teile der Motoren, Fesseln der Ballonhülle, Taus, Instrumente und Reste bilden ein wirres Durcheinander. Die Bauern bekunden übereinstimmend, daß sie die markanten Töne der Propeller in großer Entfernung gehört haben, aber trotz aller Beobachtungen nichts von dem Luftschiff wahrnehmen konnten. Möglich sei das Luftschiff aus den Wolken herabgestürzt, mit der Spitze nach vorn. Die Leichen der Verunglückten sind so verstümmelt, daß man sie kaum wiedererkennen kann. Das Gesicht des Führers *Erbslöß* ist total zerquetscht und bildet eine unförmliche Masse. Die Leichen der übrigen Luftschiffer zeigen ebenfalls grauenerregende Verletzungen. Auffallen- derweise sind allen die Schuhe von den Füßen gerissen. Ihre Hände sind krampfhaft zusammengeballt, so daß man annimmt, daß die Opfer der Katastrophe kurz vor dem Unglück einige entsetzliche Sekunden durchgemacht haben. Auch die Kleider der Verunglückten sind völlig in Stücke zerrissen. Einem der Ingenieure ist ein großes Stück Eisen mitten durch die Brust gebrochen, einem anderen sind die Augen aus dem Kopfe gerissen.

Politische Tageschau.

Aue, 14. Juli.

* Eine Verständigung über das Arbeitsamtergesetz scheint nun doch noch zu Stande zu kommen. Man rechnet damit, daß der Reichstag den Beschluß der Kommission, auch die Eisenbahnarbeiter den Arbeitskammern zu unterstellen, mit Rücksicht auf die Stellung der preussischen Regierung aufhebt. Dafür soll die Reichsregierung geneigt sein, bezüglich der Wählbarkeit der Arbeitersekretäre ein Entgegenkommen zu zeigen. Sie soll geneigt sein, einen Vermittlungsvorschlag anzunehmen, der dahin geht, daß zwar bei den ersten Wahlen zu den Arbeitskammern die Arbeitersekretäre ausgeschlossen sein sollen, daß ihre Wahl jedoch bei allen weiteren Wahlen zulässig ist, sofern Arbeitgeber und Arbeitnehmer dieser Kammern damit einverstanden sind.

* Das Programm des Premierministers *Botha*. Aus Johannesburg wird der Deutschen Kabelgramm-Gesellschaft gemeldet: Premierminister *Botha* entrollte vor Tausenden von Einwohnern Johannesburgs sein Regierungsprogramm. *Botha*, der sich in seiner Rede zum ersten Male in Südafrika der englischen Sprache bediente, versprach, daß die beiden Sprachen bei der Erziehung die gleiche Stellung haben sollten. *Botha* sprach ferner die Erwartung aus, daß die Bergwerksindustrie die Anstellung von Weibern in größerem Umfange vornehmen werde. *Botha* verurteilte dann scharf den Rassensinn. Der Bergbauminister *Smuts* teilte mit, daß der Betrieb des geplanten Regierungsmusterbergwerks ausschließlich durch weiße Arbeiter gesehen werde.

* Kein Wahlbündnis zwischen den Nationalliberalen und dem Bunde der Landwirte. Die Nationallib. Korresp. schreibt: Durch die Presse geht die Nachricht, daß der Provinzialausschuß der Nationalliberalen Partei in Schleswig-Holstein, Lauenburg und Lübeck einstimmig einem Abkommen mit dem Bunde der